

# Beziehungsgeschichten

## Anmerkungen zum deutsch-französischen „couple“

François Genton\*

» In Frankreich hat sich der Begriff „deutsch-französisches Paar“ („couple“) durchgesetzt. In Deutschland ist der Ausdruck weniger geläufig, stattdessen greift man auf eher technische Formulierungen wie „deutsch-französischer Motor“ oder „Tandem“ zurück, um die vielfältigen Beziehungen im Laufe der Zeit auf den Punkt zu bringen.

Tatsächlich mag das Bild des „couple“ zuweilen nicht ganz glücklich erscheinen, sind doch die Paare der Staatschefs nicht immer fotogen. Doch angesichts der Dynamik in den Beziehungen zwischen den beiden Nationen wird niemand einen solch niedrigen ästhetischen Einwand vorbringen. Als Jules Romain 1934 „Le couple France – Allemagne“ veröffentlichte, war dies Utopie (also ein Ort, der nicht existiert), doch heute weiß man, dass es dieses Paar gibt. Es hat einen Hausstand gegründet, in dem schöne Kinder heranwachsen (nämlich alle Formen der „verstärkten Zusammenarbeit“), und es gehört einer großen Familie an (der Europäischen Union). Es hat auch berühmte Vorfahren: Auf französischer Seite Victor Hugo, der schon 1849 das Projekt der Vereinigten Staaten von Europa entwarf, die auf republikanischen und demokratischen Prinzipien basieren. Auf deutscher Seite sind es zwei große Autoren, die ins Pariser Exil gingen, der Dichter Heinrich Heine, der auch ein französischer Schriftsteller war, und Ludwig Börne – zwei deutsche Juden, die gute Gründe hatten, sich auf die Gleichheit aller Bürger der Republik zu berufen. Auf dem Basrelief des Grabmals, das David d'Angers für Ludwig Börne auf dem Père-Lachaise-Friedhof in Paris errichten ließ, findet sich eine Szene mit dem Titel „Frankreich und Deutschland, in Freiheit vereint“ und auf jeder Seite vier Namen: für Frankreich Voltaire, Rousseau, Lamennais und

Béranger und für Deutschland Lessing, Herder, Schiller und Jean Paul. Die Geschichte sollte Ludwig Börne Recht geben: Auf der Basis eben jener von der Aufklärung und vom „Liberalismus“ des 19. Jahrhunderts überlieferten universellen Prinzipien wie Toleranz, Freiheit, einer klugen und für andere offenen Volksbildung, sozialem Fortschritt, Gleichheit der Menschen und der Nationen, Verbreitung des Wissens sowie der friedlichen Beilegung von Konflikten haben das deutsch-französische Paar und seine europäischen Partner unseren Kontinent nach 1945 neu organisiert und gestaltet. Es gab auch andere europäische Projekte, manche mit mehr oder weniger guten, manche mit sehr schlechten Absichten, keines davon hat jedoch alle genannten Merkmale besessen.

### Wechselseitige Bilderwelten

Welche Bilder vom deutsch-französischen Paar sollte man in Erinnerung behalten? Etwa den 6. Juli 1807, als Luise, die junge, schöne „legende“ Königin von Preußen, Napoleon anflehte, Preußen zu verschonen? Marianne und Germania, die bewaffnet einander gegenüber stehen? Eben dieselben, im Schulterchluss vereint? Marianne und der brave deutsche Michel? Und nicht zu vergessen die besonders schmerzhaften Szenen: die Proklamation des Deutschen Reiches am 18. Ja-

\* François Genton ist Professor an der Université Stendhal in Grenoble und Leiter des Centre d'études et de recherches allemandes et autrichiennes contemporaines. Übersetzung: Dr. Erika Mursa.

nuar 1871 im Spiegelsaal von Versailles (nackte Darstellungen auf den Gemälden wurden abgedeckt) und der Handschlag zwischen Hitler und Pétain am 24. Oktober 1940 in Montoire.

Doch denken wir lieber an die großen Momente: Briand und Stresemann 1926 in Genf; de Gaulle, der im September 1962 in Bonn zu einer begeisterten Menge spricht und der dann am 22. Januar 1963 bei der Unterzeichnung des Elysée-Vertrags Adenauer zum Bruderkuß drängt; ein unergründlicher Mitterrand, Hand in Hand mit dem sichtlich bewegten Bundeskanzler Kohl am 24. September 1984 in Verdun, und schließlich die herzlichen Umarmungen von Jacques Chirac und Gerhard Schröder am 6. Juni 2004 in der Normandie. Dass das Paar zueinander fand, war nicht selbstverständlich. In gewisser Weise haben sich beide Partner jeweils in Abgrenzung gegen den anderen positioniert: Frankreich hat sich „gegen“ das Heilige Römische Reich und Habsburg konstruiert und entwickelt, und das Deutsche Reich von 1871 gegen Frankreich. Hoffmann von Fallersleben schrieb 1841 den Text der heutigen deutschen Nationalhymne, in dem er unter Bezugnahme auf ein Gedicht Walthers von der Vogelweide aus dem 12. Jahrhundert die Schönheit der deutschen Frauen rühmt, die er implizit abgrenzt gegen die Frauen des kulturell dominanten lateinischen Europas. Diese Strophe wird heute nicht mehr gesungen.

Seit dem 16. Jahrhundert haben viele deutsche Autoren die Wiederentdeckung von Tacitus' Werken genutzt, um die Tugenden der Germanen der vorgeblichen frivolen Dekadenz der lateinischen Völker gegenüber zu stellen. Die Kriege, in denen sich das Frankreich Ludwigs XIV. Gebiete des Heiligen Römischen Reiches einverleibt oder diese verwüstet, verschärfen die Streitigkeiten ebenso wie die geringe Wertschätzung der deutschen Sprache und Kultur, eine Haltung, die unter den französischen Eliten verbreitet ist, aber auch unter den deutschen Fürsten, die sich für französische Literatur und italienische Musik begeistern. Die „aufgeklärten“ Autoren des Heiligen Römischen Reiches freuen sich 1789 über das Ende der absoluten Monarchie. „*Ach, Du warest es nicht, mein*

*Vaterland, das der Freiheit Gipfel erstieg [...] Frankreich wars!*“, ruft der Dichter Klopstock in seinem Gedicht „Sie, und nicht wir“ aus und hebt zu träumen an: vorbei die religiöse Intoleranz, vorbei die Fürsteninteressen, die Völker in den Krieg schicken. Klopstock, aber auch Schiller und Campe werden am 26. August 1792 von der Assemblée Nationale zu französischen Staatsbürgern erklärt. Die Revolution erfindet „natürliche“ Grenzen, um sich erneut deutsche Gebiete einzuverleiben; auch wenn das revolutionäre und napoleonische Frankreich vielen deutschen Fürstentümern eine vernünftigeren staatliche Organisation und vor allem die Gleichheit der Bürger bringt, werden die der französischen Besatzung anzulastenden Entbehrungen und das Opfer Zehntausender junger Deutscher, die für Napoleons „Grande Armée“ rekrutiert werden, schließlich unerträglich. Nach 1815 befinden sich die Verfechter der einigen deutschen Nation – ein großer Teil der Elite – in Opposition zu ihren Fürsten, mehr noch aber zu

### „Beide Partner haben sich jeweils in Abgrenzung gegen den anderen positioniert.“

Frankreich und zu den neuen Ideen, die es nach wie vor verkörpert. Und sie stehen auch in Opposition zu jenen, denen die Präsenz der Franzosen in Deutschland in gewisser Weise zugute kam, nämlich

der jüdischen Minderheit.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bleibt das Paar von Marianne und Germania daher ein Traum, der von den berühmten Exilanten und von den Liberalen genährt wird, denen mit dem Scheitern der Revolution von 1848 jeglicher wirkliche Einfluss abhanden kam. Während in Deutschland der Nationalismus fortschreitet und Erfolge feiert, stellen sich die meisten französischen Beobachter Deutschlands immer noch als ein Konglomerat aus mittleren und kleinen Staaten vor, in denen viel geträumt wird. Mit dieser Vorstellung sollte 1870 schmerzhaft aufgeräumt werden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts präsentiert sich das vereinigte Deutschland ohne Österreich als Verkörperung einer Form von politischer und wirtschaftlicher Modernität, die sowohl die politische Revolution in Frankreich als auch die industrielle Revolution in England auf die Plätze verweisen will. Wir wissen, dass sich die „Ideen von 1914“,

ein Gemisch aus nationaler Überheblichkeit und zuweilen politischer Naivität, nicht durchgesetzt haben. Am 9. November 1918 wird Deutschland zur Republik; dieser reicht Frankreich, das vom Ersten Weltkrieg traumatisiert ist, zu spät die Hand. Man kann sich allerdings fragen, ob eine Versöhnungspolitik mit dem Weimarschen Deutschland, dieser „Republik ohne Republikaner“, möglich gewesen wäre. Und so beginnt der deutsche Nationalismus in seiner schlimmsten Ausprägung mit seinem tödlichen Werk, indem er die Republik zerstört.

## Auf nach Europa

Dessen Verbrechen und seine Kapitulation führten zu veränderten Bedingungen. Zurück aus Dachau setzt Joseph Stalins schon 1945 auf ein „Deutschland, das wir verdienen“, trotz Schwerefälle und Obstruktion auf beiden Seiten und trotz der unvermeidbaren Kompromisse mit den deutschen Eliten, die etwas zu schnell entnazifiziert wurden und von denen die deutschen Opfer des Dritten Reiches oft ausgeschlossen blieben. Das furchterregende „europäische“ Projekt Hitlers und seiner Kollaborateure hat die wirklichen Europäer nicht entmutigt: Es gilt, die Einheit des Kontinents auf der Grundlage der großen universalistischen Prinzipien zu schaffen. Frankreich und Deutschland kommt die Rolle zu, auf der Basis der Gleichheit von Nationen und Völkern jenes Europa voranzutreiben, das auch ihre Nachbarn, die Benelux-Länder und Italien, wollen. Dieses Mal muss man mit „konkreten Umsetzungen“ beginnen, erklärt Robert Schuman, inspiriert von Jean Monnet, am 9. Mai 1950. Der Kalte Krieg und die Aufspaltung in antagonistische Blöcke verpflichten – zunächst geht es nur um Westeuropa. Das deutsch-französische Paar schließt zunächst eine Vernunftfehde, nicht ganz ohne Berechnung: Deutschland hofft, sein Partner werde ihm den Zutritt zur Welt der freien und souveränen Nationen verschaffen, während Frankreich und die anderen Länder des „gemeinsamen Marktes“ vom neuen deutschen Wohlstand zu profitieren hoffen. Diese konvergierenden Interessen haben die Vereinigung eines Europas ermöglicht, das

auf Dauer friedlich und erfolgreich angelegt ist und erst am Beginn seiner Geschichte steht. In den 1950er Jahren wurde mit der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl und später mit den Römischen Verträgen ein Instrumentarium geschaffen, das nur holprige Fortschritte machte, bis auf Initiative von Jacques Delors und getragen von Helmut Kohl und François Mitterrand mit der Europäischen Einheitsakte vom 17. Februar 1986 eine neue Dynamik entstand. Die deutsche Wiedervereinigung von 1989/90 beschleunigte den Prozess: Nach der Integration der meisten Länder im Westen des Kontinents folgten die ehemaligen sozialistischen Volksdemokratien. 1993 trat der Vertrag von Maastricht in Kraft, 2002 wurde die einheitliche Währung eingeführt: Wer hätte je gedacht, dass Deutschland eines Tages auf die D-Mark verzichten würde? 2004 gab sich das Europa der 25 einen ersten Verfassungsvertrag. Nachdem dieser Vertrag von Frankreich und den Niederlanden abgelehnt wurde, wird er im Europa der 27 im Juni 2007 durch einen „vereinfachten Vertrag“ ersetzt. Das deutsch-französische Paar, nun in der Gestalt von Angela Merkel und Nicolas Sarkozy, hat sein ganzes Gewicht in die Waagschale geworfen, damit die große Richtung einer vernünftigen Harmonisierung der europäischen Politiken beibehalten wird, um so den großen aktuellen Herausforderungen von sozialem Fortschritt, Sicherheit und Umweltschutz begegnen zu können.

## Konvergenzen...

Im Bewusstsein ihrer historischen Rolle haben beide Länder im Laufe der Zeit ein ganzes Bündel von „verstärkten Zusammenarbeit(en)“ geschaffen und damit den Weg hin zu Konvergenzen auf fast allen Gebieten eingeschlagen. Das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW), das schon mit dem Elysée-Vertrag am 22. Januar 1963 gegründet wurde, ermöglichte es Hunderttausenden junger Franzosen und Deutschen, zum Studium, zur Ausbildung oder zur Forschung ins Nachbarland zu gehen. Auf der politischen Ebene gibt es seit 2001 die so genannten „Blaesheim-Treffen“, bei denen die Staatsoberhäupter regelmäßig ihre Politiken

koordinieren. 2003 wurden die früheren Gipfeltreffen durch deutsch-französische Ministerräte ersetzt, die alle sechs Monate zusammenkommen, und es wurden Generalsekretäre für die deutsch-französische Zusammenarbeit ernannt. In den Bereichen Wirtschaft und Finanzen, Umwelt und Kultur gibt es bilaterale Beratungen. Die deutsch-französischen Gymnasien und die Deutsch-Französische Hochschule, die 1997 aus dem Deutsch-Französischen Hochschulkolleg hervorgegangen ist, stärken die europäische Politik zur Harmonisierung der Schul- und Hochschulsysteme. Diese Politik zielt in das Herz der Nationen, nämlich auf deren Bildungssysteme; damit entstehen so manche Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Subsidiaritätsprinzips, wenn Prüfungen oder Diplome, die im anderen Land erworben wurden, automatisch und ohne weitere Kontrolle anzuerkennen sind. Im kulturellen und künstlerischen Bereich sind die Initiativen, die Instanzen und die Möglichkeiten zur Zusammenarbeit so zahlreich, dass die früheren kostspieligen Einrichtungen der *Institut français* in Deutschland und der Goethe-Institute in Frankreich von beiden Ländern neu aufgestellt wurden. Der 1991 gegründete Fernsehsender Arte ist unbestritten ein Erfolg, auch wenn man bedauern mag, dass er in Deutschland sehr wenig Zuschauer hat. Als bei der Militärparade am 14. Juli 1994 deutsche Soldaten auf den Champs-Élysées mitmarschierten, ließ der frühere Präsident Valéry Giscard d'Estaing medienwirksam eine Träne fließen, und dabei hatte niemand ernsthaft die deutsch-französische Brigade, das Eurokorps oder die europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik infrage gestellt, die mit solchen bilateralen oder multilateralen Umsetzungen einhergehen.

### ... und Divergenzen

Wie bei jedem Projekt, das sich an der Wirklichkeit reibt, kennt auch die Europäische Union, die sich um das deutsch-französische Paar herum bildet, ihre Schwierigkeiten. Am 23. Juli 2002 hat der damalige Außenminister Dominique de Villepin vor der Nationalversammlung erklärt, die „*deutsch-französische Beziehung müsse einen zwei-*

*ten Atem finden*“. Die Allianzen in der Industrie, beim Handel und bei den Investitionen entsprechen nicht den Absichtserklärungen, Kooperationen erweisen sich als schwierig. Deutschland wendet sich logischerweise auch seinen Nachbarn in Mittel- und Osteuropa zu, und nur Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt erinnert regelmäßig an die zentrale Bedeutung der Partnerschaft mit Frankreich. Es ist völlig normal, dass die jungen Deutschen nicht mehr die gleiche Verantwortung für die Nazi-Verbrechen empfinden wie die vorangegangenen Generationen. Frankreich ist nicht mehr in der Lage, Ausgaben durchzusetzen, für die das Nachbarland vielleicht nicht mehr die finanziellen und politischen Mittel aufbringen kann. Dies erklärt vermutlich die derzeitigen Diskussionen über das europäische GPS-System Galileo oder den Konflikt, in dem sich Nicolas Sarkozy und der deutsche Finanzminister Peer Steinbrück in Fragen der Geldpolitik der Europäischen Zentralbank gegenüberstanden und vielleicht noch stehen werden.

In beiden Ländern gehen die Kenntnisse der Nachbarsprache zurück. Die Zahl der Franzosen, die Deutsch sprechen, ist nur halb so groß wie die der Deutschen, die Französisch beherrschen. Dieser quantitative Graben, der durch bessere Fremdsprachenkenntnisse östlich des Rheins noch vertieft wird, erklärt, weshalb auf dem weiten Feld bilateraler Kooperationen das „strukturelle“ Risiko einer ungleich gewichteten Repräsentation und eines stärkeren Drucks seitens Deutschlands nicht gelegnet werden kann. Trotz aller Freundschaftsbekundungen gehen die gegenseitigen Kenntnisse über die Nachbarkultur zurück. Dieses Paradox findet auch in den Romanen seinen Ausdruck: Seit dem Jahr 2000 haben sich drei mit dem Prix Goncourt ausgezeichnete Romane mit Deutschland beschäftigt – und in jedem Fall wurde Deutschland unzutreffend, um nicht zu sagen, falsch beschrieben oder ausschließlich unter dem Blickwinkel der Nazi-Verbrechen und deren Urheber. Und für Deutschland hat Frankreich offenbar seine Faszination verloren. „Ist Frankreich noch zu retten? Hinter den Kulissen der ‘Grande Nation’“ übertitelte der Pariser ZDF-Korrespondent Alexander von Sobeck sein aktuelles Buch, in dem er ein Land beschreibt, das nicht mehr arbeiten

will – während dessen Produktivität zu den höchsten in der Welt zählt. Die Unruhen in den Pariser Vorstädten vom Herbst 2005 riefen in den deutschen Medien eine Welle klammheimlicher Selbstzufriedenheit hervor, wobei man ein kleines Detail vergisst: In Deutschland würde man die Unruhestifter umgehend ausweisen (und manchmal auch ihre Familien), da sie in überwiegender Mehrheit nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besäßen.

## Berechtigte Hoffnungen

Es handelt sich hier um die Schwierigkeiten zweier unterschiedlicher Länder, denen es jedoch bestimmt ist, sich zu verstehen – um ihres eigenen Wohles und um das ihres Kontinents willen. Ohne den gemeinsamen Willen Frankreichs und Deutschlands ist in Europa kein Fortschritt möglich. In seinem Roman „Le Feu“ legte Henri Barbusse 1916 einer seiner Figuren den Satz in den Mund: *„Zwei Armeen, die sich bekämpfen, das ist eine große Armee, die sich selbst umbringt.“* Uneinigkeit zwischen Frankreich und Deutschland wäre gleichzusetzen mit dem Selbstmord der Europäischen Union.

Die Dinge, die Anlass zur Hoffnung geben, sind allerdings bedeutender als die Schwierigkeiten: Immer mehr Deutsche lassen sich in Frankreich nieder, und ebenso viele Franzosen (sogar einige mehr) leben in Deutschland. Nach Großbritannien, den Vereinigten Staaten, der Schweiz, den Niederlanden (wo auf Englisch gelehrt wird) und Österreich zieht auch Frankreich viele deutsche Studenten an – und Deutschland nach Großbritannien und Belgien noch mehr französi-

sche Studenten. Frankreich und Deutschland sind von der Ära der Konfrontation und der Mythen – nationaler oder internationalistischer – zur Ära der Realitäten übergewechselt und können sich rühmen, gemeinsam mit ihren Nachbarn Europa zu einem befriedeten und friedlichen Kontinent gemacht zu haben, der in der Lage ist, seine Entwicklung auf allen Ebenen – umweltpolitisch, wirtschaftlich, sozial und kulturell – zu meistern. Die deutsch-französische Dynamik ist stärker als die Schwierigkeiten, an denen es nicht mangelt, eine Dynamik, die so eigenartige Paare zusammengeführt hat wie Charles de Gaulle und Konrad Adenauer, Valéry Giscard d'Estaing und Helmut Schmidt, François Mitterrand und Helmut Kohl, Jacques Chirac und Gerhard Schröder und jetzt Nicolas Sarkozy und Angela Merkel. Am 8. Mai 1995, dem 50. Jahrestag des Sieges über das Nazi-Regime, erklärte François Mitterrand in Berlin: *„Wir gestalten Europa, denn wir lieben unsere Vaterländer. Bleiben wir uns selbst treu. Verbinden wir die Vergangenheit mit der Zukunft, dann können wir friedlichen Geistes den Stab an jene weiterreichen, die uns nachfolgen.“*

Für die Patrioten in beiden Ländern sind in diesem deutsch-französischen Paar, das so viel zur Einigung unseres Kontinents beigetragen hat, die universalistischen Ideale, die Vorstellung von einer Welt verkörpert, in der Kommunikation und freies Denken über Dummheit und Gewalt siegen. Ist dies nicht das beste Erbe der Vaterländer von Molière und Voltaire, von Lessing und Kant?

**Zu aktuellen Publikationen auf dem Gebiet der deutsch-französischen Beziehungen siehe auch den Rezensionsteil ab S. 71 in dieser Ausgabe.**